

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.

(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Paul Jorjisch in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Stillexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl.
Bringerlohn: zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 Spalten:
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 141.

Erstes Blatt.

Montag, den 21. September 1914.

8. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

In ernster Stunde wenden wir uns an alle hiesigen Einwohner mit der Bitte um Liebesgaben für die Zwecke des Roten Kreuzes. Neben Lieferungen von Naturalien sind besonders Geldpenden dringend erwünscht.

Wir bitten die Annahme der Liebesgaben bei den unterzeichneten Bürgermeister zu bewirken.

Jede Gabe auch die kleinste ist willkommen.

Hochheim a. M., den 22. August 1914.

Der Magistrat. A r z b ä c h e r.

Als zugekauft:

1 Forsterrier, schwarz, gelb (Hündin). — Als gefunden: 1 Gelb-
hund.
Hochheim, a. M., 19. Sept. 1914.

Die Polizeiverwaltung: A r z b ä c h e r.

Bekanntmachung.

In der Sitzung des Kreistages des Landkreises Wiesbaden vom 9. September 1914 sind die einzelnen Gegenstände der Tagesordnung wie folgt erledigt worden, es sind zu denselben folgende Beschlüsse gefasst worden:

1. Beschlußfassung über die Bewilligung der Mittel zur Befreiung der nach dem Reichsgesetz vom 28. Februar 1888/4. August 1914 zu leistenden Ausgaben von Familienunterstützungen und über die Aufnahme der zu diesem Zwecke erforderlichen Anleihe.

Der Kreistag beschloß, zur Befreiung der nach dem Reichsgesetz vom 28. Februar 1888/4. August 1914 zu leistenden Ausgaben an Familienunterstützungen zunächst den Betrag von 400.000 Mark zu bewilligen und zu genehmigen, daß dieser Betrag durch vorübergehende Verwertung der Bestände der verschiedenen Kreisfonds, soweit dies angängig und zweckmäßig ist, und durch Aufnahme einer Anleihe gedeckt wird.

2. Wahl eines Kreisdeputierten.

Hofjägermeister und Kammerherr Freiherr v. Brandis in Biedrich wurde zum Kreisdeputierten gewählt.

3. Beschlußfassung über die Aufhebung des Ausschusses für die Unterabteilung der nach dem Reichsgesetz über die Kriegsteilnahme vom 13. Juni 1873 auszuführenden Landlieferungen und die Übertragung seiner Obliegenheiten an den Kreisaußenbüro.

Der Kreistag beschloß, den Ausschuss für die Unterabteilung der nach dem Reichsgesetz über die Kriegsteilnahme vom 13. Juni 1873 auszuführenden Landlieferungen aufzuheben und seine Obliegenheiten dem Kreisaußenbüro zu übertragen.

4. Wahl von zwei Sachverständigen zur Abklärung von Kriegsteilnahmen.

Zu stellvertretenden Sachverständigen wurden ge-

wählt:

a) für Kategorie III „Abklärung von Feuerungsmaterial und Lagerstroh“, anstelle des verstorbenen Bürgermeisters

Wolff-Hochheim, der Bau- und Brennmaterialienhändler

Josef Martini in Flörsheim;

b) für Kategorie V „Abklärung von Vieh“, anstelle des zu-

rückgetretenen Ortsbefehlshabers Lembach-Hochheim der Land-

wirt Ludwig Seilberger II. in Biedrich.

Vorstehendes bringe ich gemäß § 82 Absatz 3 der Kreisord-

nung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885 zur öffent-

lichen Kenntnis.
Wiesbaden, den 10. September 1914.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Aufruf an die Jugend des Landkreises Wiesbaden.

Jünglinge, die Ihr das 16. Lebensjahr erreicht habt, auch Euch ruft heute das Vaterland in seinen Dienst.

Wir wollen eine militärisch vorgebildete Jugend, um im Notfall bei einer Einberufung zu den Waffen eine rasche Ausbildung zu ermöglichen.

Also auf! Meldet Euch zur militärischen Vorbildung bei der Leitung der Jugendausbildung.

In Biebrich bei Herrn Hauptmann Direktor Stritter.

Der Vorsitzende
des Kreisaußenbüros für Jugendpflege
und des Kreisringerverbandes.
von Heimbürg.

Hauptmann im 2. Garde-Landwehr-Regiment,
Landrat und Kammerherr.

Der Weltkrieg.

Vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz.

Tel. 20. September, nachts.

W. B. Großes Hauptquartier. (Amtlich.)

Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfeldfront ist das englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt worden. Der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander befestigten Stellungen kann nur langsam vorwärts gehen. Die Durchschießung des Angriffes gegen die Linie der Sperrforts südlich von Verdun ist vorbereitet. Im Osten stehen unsere Truppen längs der Grenze den französischen Kräften dicht gegenüber.

Im Osten ist am 17. die vierte finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen worden. Beim Vorgehen gegen Ostrow wurden Grojewo und Szozuczyn nach kurzem Kampfe genommen.

Tel. 21. September 1914, nachts.

W. B. Aus dem großen Hauptquartier, 20. Septbr. (Amtlich.)

Im Angriff gegen das französisch-englische Heer sind an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht worden. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen. Gezwungen das Feuer zu erwidern, beklagen wir, daß die Stadt dadurch Schaden nimmt. Es ist Anweisung zur möglichststen Schonung der Kathedrale gegeben worden. In den mittleren Bogen sind die Angriffe französischer Truppen am Donon bei Senones und Saales abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz heute keine Ereignisse.

Berlin, 21. September. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt über die militärische Lage u. a.: Wie aus den Mitteilungen des Großen Hauptquartiers hervorgeht, war das französische Vordringen bereits in den letzten Tagen erlahmt. Jetzt sehen wir den langen Bewegungsmarsch plötzlich zum Positionskampf werden, wie wir ihn in den Gefechten am Elao-Fluß und bei Malden gesehen haben, oder im Balkankrieg an der Thabaldschalinie. Die Richtung dieser Auslegung geht um so deutlicher daraus hervor, daß französische und deutsche Meldungen in gleicher Weise bei dem Gegner die Stärke der Erdwälle betonen. Beim Angriff auf derartige Stellungen ist es zunächst notwendig, eine schwache Stelle ausfinden zu machen. Was nun die Stellung der beiden Armeen anbelangt, so ist die der deutschen Armeen die günstigere. Unsere rückwärtigen Verbindungen sind bis zum Punkte verläßt worden, die es möglich machen, unser Riesenheer mit allen für das Leben und für den Kampf nötigen Mitteln zu versorgen. Dieses Gefühl der materiellen Sicherheit ist von unberechenbarem Einfluß. In den langhingelegenen Kämpfen sind diese Stellungen zudem auch von strategischem Gesichtspunkte aus vorteilhaft. Der Feind hat jetzt zwei Flüsse hinter sich. Flüsse im Rücken haben so lange nichts zu sagen, wie man sich eines Erfolges sicher fühlt. Sie üben aber einen höchst beachtlichen Einfluß aus, sobald dieses Gefühl der Sicherheit ins Wanken kommt. Das dieses aber in dem französischen Heere der Fall ist, kann nach der Stimmung in der französischen Presse nicht bezweifelt werden. Wird die französische Armee nun durch die deutsche Armee zum Abzug nach Paris gezwungen, so muß sie unter den Augen und unter den Geschützschüssen des von neuem durch Verstärkungen belebten Gegners die Aisne und Marne passieren. So ist es denn die Aussicht der Franzosen, in langen Herresmärschen die Brücken passieren zu müssen; eine Aussicht, die wahrhaftig für sie nicht erfreulich ist.

Paris. (Cir. Pres.) Das französische Schlachten-Bulletin vom Samstag nachmittag lautet: Wir halten alle Hügel gegenüber dem Feinde, der sich mit aus Lothringen kommenden Truppen zu verstärken scheint. Im großen und ganzen führen beide Parteien, die stark verchanzt sind, Teilangriffe auf der ganzen Front aus, ohne daß irgendwo ein endgültiges Ergebnis eingetreten wäre. — Im letzten Bulletin vom 19. September nachts heißt es, daß der ganzen Tag über starkes Bombardement stattgefunden habe. Im

Ganzen sei die Lage unverändert. Im Zentrum hätten die Franzosen Fortschritte gemacht. Vom Westabhang der Argonnen und dem rechten Flügel sei nichts Neues zu melden. Die allgemeine Lage bleibe den Verbündeten günstig.

Die deutsche Offensive. Rotterdam. Eine hiesige Zeitung glaubt, daß das deutsche Heer in Frankreich nicht standhält, um den Rückzug auf die Maas zu decken, sondern um die Offensive fortzusetzen, zumal das deutsche Zentrum schon vorrückt. Entscheidend sei, wer die größten Verstärkungen und am schnellsten heranzubringe.

Wien, 19. September. Die Morgenblätter erblicken in den gestrigen Mitteilungen des Großen Generalstabes Vorboten eines entscheidenden Sieges der deutschen Heere über die vereinigten französisch-englischen Armeen. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: Mit allen Fiebern unseres Hergens wünschen wir unsern treuen Bundesgenossen einen vollständigen entscheidenden Sieg, denn seine großen Ziele in dem ihm in ruckloser Weise aufgezungenen furchtbaren aller Kriege, sind auch unser Schicksal.

Der „Matin“ als gemeiner Verleumder.

Der „Matin“ bringt in seiner Nummer vom 12. September die Abbildung eines fälschlich gezackten Seitengewehrs, das bei den Toten eines deutschen Infanterieregiments gefunden worden sei. Er bezeichnet dieses Bajonett als eine „Waffe von Schurken“ und hebt als besonders erschwerend den Umstand hervor, daß es nicht der blutrünstigen Phantasie eines barbarischen Soldaten entsprungen, sondern offenbar amtlich und auf maschinellen Wege hergestellt worden sei. Wenn ein großes englisches Blatt solche Angriffe gegen die barbareische Kriegsführung der Deutschen erhöhe, würde man vielleicht militärische Interessen und guten Glauben voraussetzen können, dem „Matin“ aber tun wir wohl kaum anrecht, mit der Annahme, daß das Blatt recht wohl weiß, daß es sich hier nicht um eine Waffe, sondern um ein Instrument der Verleumdung handelt, das zur Verjüngung von Balkan usw. dient. Es sollte uns wundern, wenn es in der französischen Armee nicht ähnliche Werkzeuge gäbe. Der „Matin“ zeigt an diesem Beispiel einmal wieder seine schurkenhafte Gesinnung in vollem Glanz. Es wäre Ehrenpflicht der französischen Regierung, gegen eine so lächerliche Verleumdung des Feindes einzuschreiten, denn sie ist dazu geeignet, dem Krieg noch mehr, als es bisher der Fall ist, jede Aufrichtigkeit zu nehmen und ihn zu vergiften. Aber wer selbst mit Dum-Dum-Kugeln schießen läßt...

Verleumdung eines schlaunen Streiches der Belgier.

In der „Aldn. Volkszeitung“ veröffentlicht ein Augenzeuge über den „Lynische Vorgehen einer deutschen Proviantkolonne in Belgien, bei dem auch ein hinterlistiger Streich der Belgier verübt wurde, einen Bericht, dem folgendes entnommen sei: Eine gefangene belgische Schwadron führte auch ein Automobil vom Roten Kreuz bei sich, in welchem ein Oberst und zwei Soldaten als Verwundete lagen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß sie gar nicht verwundet waren. Sie wurden mit dem Oberst als Spione verhaftet. Es war eigentlich beabsichtigt, das Automobil nach Brüssel einzuschmuggeln. Der Oberst sollte als Arzt fungieren. Die beiden als Verwundete verkleideten Soldaten hatten den Auftrag, den Stab des Regiments zu überfallen. Wäre dieses geglückt, so hätten schlimme Folgen entstehen können.

Die Stimmung in Paris.

Berlin, 20. Sept. (Cir. Berlin) Der „Berl. Lokal-Anzeiger“ meldet aus Mailand: Die italienische Blätter berichten, erwartet das Volk in Paris mit größter Spannung den Ausgang der Schlacht an der Aisne. Die militärischen Meldungen bringen bisher wenig über die Vorgänge; aber das Eine geht aus ihnen hervor, daß die Schlacht mit furchtbarer Heftigkeit tobt. Desgleichen beklagen Erzählungen von Offizieren, die von der Front nach Paris zurückkehren, daß die Deutschen mit der größten Todesverachtung kämpfen, um die französische Linie zu durchbrechen.

Französische Anstrengungen.

Berlin. Die französische Botschaft in Rom gibt, wie der Volk. Ztg. gemeldet wird, bekannt, daß alle Franzosen bis zum vollendeten 47. Jahre zu der Waffe berufen sind. Ein Bericht aus Bordeaux spricht sich anerkennend über die deutsche Gefechtsstatistik und das vorzügliche deutsche System der feldmäßigen Befestigung der Schützengraben aus. — Der Corriere d'Italia erzählt, wie dem Berl. Lokal-Anzeiger aus Rom gemeldet wird, aus Bordeaux, daß die jetzt von den Deutschen eingenommenen Stellungen westlich von Chalons furchtbar stark befestigt seien. Die Schanzen seien meierfort in Zwischenräumen von 20 Meter durch Stahlplatten geschützt und durch mit Erde bedeckte Baumstämme befestigt. Die Maschinengewehre hätten unsichtbare Stellungen inne. Die schwere Artillerie schloß hinter Gräben. Dieser Bericht, seine Richtigkeit vorausgesetzt, würde die Lügenhaftigkeit der früheren französischen Meldungen über einen fluchtartigen Rückzug der Deutschen beweisen, denn ein fliehendes Heer kann solche Befestigungen nicht anlegen.

General Pau auf der Suche nach Soldaten.

W. B. Berlin, 21. September. Wie dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Genf berichtet wird, wurde General Pau zur

Organisierung von Hilfstruppen nach dem Süden Frankreichs ent- sandt. Dazu wird bemerkt: Diese Nachricht ist nicht ohne Interesse. Wir wissen, daß Frankreich nicht nur alles Menschenmaterial heran- gezogen hat, auf das es geschlechtlich Anspruch haben könnte, sondern es hat auch die von den Aushebungskommissionen als unbrauch- bar Bezeichneten zu einer nochmaligen ärztlichen Untersuchung be- ordert. Wenn nun General Pau ganz nach der Art gewisser ein- flussreicher Männer 1870 und im Anfang 1871 Hilfstruppen im Süden Frankreichs organisieren will, so ist das ein verklärter Beweis da- für, daß man in Frankreich die Lage als sehr ernst betrachtet.

Die Franzosen schießen mit Vieilgeschossen.

W. B. Berlin, 21. Sept. Die Münchener Blätter berichten, sollen bayrische Offiziere festgestellt haben, daß bei den Kämpfen in Frankreich aus älteren Verfedern heraus auf bayrische Truppen mit Stahlkugeln geschossen worden ist.

Die deutschen Unterseeboote und Flugmaschinen.

Die „Westminster Gazette“ bringt einen Artikel eines hohen englischen Seeroffiziers. Es heißt darin: Die deutsche Flotte arbeitet mit geheimnisvollen Mitteln, die wir alle kennen, aber jetzt erst in ihrer vollen Wirkung spüren. Englische Schiffe fahren still über die See, plötzlich verstern sie und sind verschwunden. Wir sprechen immer nur von Minen, alle Anzeichen aber deuten darauf hin, daß die deutsche Unterseeboote hart an der Arbeit ist. Der Kampf unter See und hoch in den Lüften zeigt Deutschland als Meister. — Im „Daily Chronicle“ erklärt der englische Major Wells, daß Deutsch- lands Flotte das großartigste in diesem großen Kriege leiste. Die französischen Flieger seien nur auf Schauflüge dressiert und wür- den vom Volk als Luftkugeln behandelt. Die Flieger in England betrachte man dort als Karren. Die Flieger aber seien die Kri- stalle der Armee. Wells schlägt vor, jeden Flieger, der eine gute Meldung bringt oder ein Luftschiff oder Flugzeug herabschleift, in den erblichen Adelsstand zu erheben und ferner jeder Familie eines Fliegers eine Lebensversicherung von mindestens tausend Pfund Sterling zu geben und die Staatspensionen gegenüber den Land- und Seesoldaten zu verdoppeln.

Die deutschen Flieger.

W. B. Basel, 19. Sept. (Nichtamtlich.) Die Gazette de Lausanne enthält ein Telegramm aus Toulouse über den Bericht eines französischen Offiziers, in dem es heißt: „Auch unsere Feinde haben aus dem letzten Kriege ihre Lehren gezogen. Sie unterhalten den bestorganisierten Nachrichtendienst, der sich über die ganze Welt erstreckt und sie mit ziemlich genauen Beobach- tungen versorgt. Wir haben nicht geglaubt, daß die deutschen Flie- ger so zahlreich seien. Ganze Schwärme landsturmten unsere Stellungen aus. Wenn einer heruntergeschossen wurde, erschienen fünf andere, die höher flogen. Das können Tausende von Zeugen versichern. Die Flieger ließen rote Kugeln herabschallen. Unsere Soldaten warfen sich zu Boden, denn sie erwarteten eine Ex- plosion; aber nichts erfolgte, nur eine weiße Rauchfahne stieg empor. Ein paar Minuten später aber laute ein Hagel von Granaten und Schrapnells über uns her. Die deutsche Artillerie zielt und trifft genau, wenn sie uns auch an Material und Munition nicht gleichkommt. Der Plan, das Ziel durch Flieger markieren zu lassen, ist eine geniale Idee. Der Kniff ist nun entdeckt, aber er hat genug genügt.“

Aus Belgien.

W. B. Brüssel, 19. Sept. (Nichtamtlich.) Der Militär- gouverneur von Brüssel fordert durch einen Maueranschlag die Bevölkerung auf, die belgischen Fahnen einzuziehen, da diese von den Truppen als Provokation aufgefaßt und bedauerliche Zwi- schenfälle hervorgerufen werden könnten.

W. B. Brüssel, 20. Sept. (Nichtamtlich.) Gestern ist der Rest der ausgehängten belgischen Fahnen aus Brüssel verschwun- den. Der Befehl des Gouvernements hierzu ist durch Mauer- anschlag von dem Bürgermeister May erläutert worden. Im übrigen hat bisher die städtische Polizei mit unseren Truppen ge- meinsam gut gearbeitet. Infolgedessen ist bisher nur ein einziger Angriff von Hilfstruppen auf einen Posten vorgekommen. Der Täter wurde sogleich zum Tode verurteilt. Der Bürgerkrieg wurde dies durch Maueranschlag bekannt gegeben. — Die Meldungen, daß Bürgermeister May öffentlich provokatorisch aufgetreten sei und bewußt falsche Kriegsnachrichten verbreitet habe, sind bisher nicht bestätigt worden. Sollten dem Bürgermeister Intriguen gegen die deutsche Militärgewalt nachgewiesen werden, so würde er sofort entfernt werden.

Eine englische Thronrede.

Wolff meldet nichtamtlich: Im englischen Oberhause wurde bei der Vertagung des Parlaments eine Thronrede verlesen, in der es heißt: Meine Regierung hat jede mögliche Anstrengung ge- macht, um den Weltfrieden zu erhalten. Sie wurde zum Kriege gezwungen durch den absichtlichen Bruch von Vertragsverpflich- tungen, durch die Verletzung der Rechte des Rechts in Europa und der Lebensinteressen des Reiches. Mein Heer und meine Flotte unterstützen mit Wachsamkeit, Mut und Fähigkeit in Gemeinschaft mit den tapferen und treuen Bundesgenossen die gerechte und ehrliche Sache. In jedem Teile des Reiches schart man sich spontan und begeistert unter der gemeinsamen Flagge. Wir kämpfen für ein würdiges Ziel und werden die Waffen nicht niederlegen, ehe nicht das Ziel vollkommen erreicht ist. Ich vertraue vollkommen auf die loyale eintrachtige Unterstützung aller meiner Unterthanen und bete, daß der allmächtige Gott seinen Segen gebe.

W. B. Berlin, 20. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der englischen Thronrede: Wenn die englische Regierung jede mögliche Anstrengung zur Erhaltung des Weltfrie- dens gemacht hätte, so würde er eben erhalten geblieben sein. Sol- che Anstrengungen hat der deutsche Kaiser noch bis in die letzte Stunde bei den Souveränen von Rußland und England gemacht, und kann diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war, so müssen wir heute aus unabweislichen Zeugnissen, zuletzt aus dem am 30. Juli von dem belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung erstatteten Bericht, daß Rußland nur beschloß, weil ihm die positive Unterstützung der englischen Regierung, die werde am Kriege gegen Deutschland teilnehmen, vorlag. Diesen Punkt be- rührt die Thronrede ebenfalls wie sie einen Grund dafür an- gibt, daß Sir Edward Grey die deutsche Anregung, England möge sich für die Neutralität Frankreichs verbürgen und damit minde- stens dem Westen Europas den Krieg ersparen, einfach zu Boden fallen ließ. Hiermit erledigt sich auch die Versicherung des engli- schen Königs, er sei durch absichtlichen Bruch von Vertragsver- pflichtungen zum Kriege gezwungen worden. Nicht absichtlich und aus Freude an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbitt- lichen Gebote der Selbsthaltung folgend, sah Deutschland sich zum Betreten feindlichen Gebietes gezwungen, als der Krieg, den Eng- land hätte verhindern können, unvermeidlich geworden war. Wie die Regierung endlich die Lebensinteressen des britischen Reiches zum Kriege zwangen, ist uns vollkommen unerfindlich. Es hieß

doch stets, Englands größtes Interesse sei der Friede und der bis- herige Verlauf des Kampfes dürfe diese Formel nicht entkräftet haben.

Der Erfolg der englischen Verbetrommel.

W. B. Berlin, 21. Sept. Nach einem amtlichen Bericht haben sich laut „Wolff. Bl.“ in Irland 93 1/2 der männlichen Be- völkerung zum Kriegsdienst gemeldet, in Schottland 2 1/4 %.

W. B. Rom, 19. Sept. (Nichtamtlich.) Giornale d'Italia bringt ein Interview mit dem Senator Grafen die San Martino, des. von einer Reise durch England und Frankreich zurückgekehrt ist, aus dem folgende Sätze besonders interessant sind: Am 22. Juli hat ein Diner stattgefunden, an dem Grey, Gladstone und der frü- here Schatzminister Murray teilnahmen. Grey hat dabei geäu- ßert, daß er die Vorgänge in Irland gar nicht vergleiche mit dem Konflikt, der Europa drohe. Lady Murray, eine eifrige Partei- gängerin Ulsters, sprach über die Schwierigkeiten in Irland und sagte, niemand sei gewillt, nachzugeben, deshalb war die Kon- ferenz beim Könige vergeblich. Der Kampf wird täglich heftiger; wir stehen vor dem Bürgerkriege. Ich sehe nur einen Ausweg. Nur ein Krieg mit Deutschland kann noch alle wieder einigen.

Deutschland und die Schweiz.

W. B. Berlin, 19. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die seit einiger Zeit auffällig in deutsch- feindlichen Fahrwasser geleitete Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ bringt ein Telegramm aus Genf mit der Nachricht, daß man nun mit voller Gewissheit feststellen könne, daß Deutschland die Absicht gehabt habe, nicht nur Belgiens und Luxemburgs Neu- tralität zu verletzen, sondern auch sich des schweizerischen Gebiets zu bedienen. Es sei der Plan gewesen, in Frankreich durch die Schweiz einzudringen und eine Umgehungsbewegung gegen Bel- fort zu unternehmen. Dieser Plan sei durch die rasche Mobilisie- rung des schweizerischen Heeres vereitelt worden, die in weniger als zwei Stunden ausgeführt worden sei. — Daß die Schweiz ihre zum Schutz der Neutralität angeordnete Mobilisierung aus Be- sorgnis vor einem deutschen Einmarsch begonnen oder beschleunigt habe, ist eine der französischen Lügenmärchen, denen die Schweizer selbst mit gerechtem Mißtrauen gegenüberstehen. Gerade heute gelangt ein neuer Beweis hierfür in unsere Hände: Die hier ein- getroffene Zeitung „Baterland“ in Luzern schreibt unter dem 12. September: „Die fortgesetzte Lügenhaftigkeit der Savas-Meldungen ist einfach schändlich und muß jeden Freund der Wahrheit emp- pören.“ Das ist gewiß deutlich.

Die Neutralität der Schweiz.

Bern, 20. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Ueber die Antwort der verschiedenen Mächte auf die Schweizer Neutralitäts- erklärung wird mitgeteilt: Deutschland und Frankreich gaben neuerdings ihren Entschluß kund, die Schweizer Neutralität auf das peinlichste zu beobachten. Oesterreich-Ungarn hat die gleiche Er- klärung abgegeben. Italien, obgleich es nicht zu den Signatär- mächten der von acht Mächten unterzeichneten Auerhahnkonvention von 1815 gehört, erklärte, daß es sich trotzdem stets von in dieser Urkunde niedergelegten Grundätzen habe leiten lassen und diese Haltung auch künftighin einnehmen werde.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin. Nach drei Wochen langer Herrschaft der Russen ist die Stadt Tiflis wieder von den Eindringlichen befreit, und am Dienstag ist die „Tifliser Zeitung“ von neuem erschienen. Sie ver- öffentlicht über die Befreiung der Stadt durch unsere Truppen einen begeisterten Aufsatz, der mit einem Verweis des Oberbürger- meisters schließt. Dazu bemerkt das Blatt, daß die Aufrechterhal- tung der Ruhe und Ordnung und die Erhaltung der Stadt vor allem das Verdienst des Oberbürgermeisters sowie des Bürger- meisters Rohde und der anderen verantwortlichen Magistratsmit- glieder, insbesondere auch des Stadtrats Lechner sei, die alle ihre auf ihren Posten ausgeharrt und nach Kräften das Wohl der Stadt vertreten hätten. Ihnen sei es gelungen, die Russen zu einer Haltung in Tiflis zu veranlassen, wie sie sie nirgends sonst gezeigt hätten. Das werde diesen Herren unvergessen bleiben.

Oesterreichisch-russischer Kriegsschauplatz.

Krakau. Ein höherer reichsdeutscher Offizier, der im hie- sigen Militärkloster liegt, sprach sich in Worten höchsten Lobes über die Heldentaten der österreichisch-ungarischen Truppen aus. Der Offizier sagte, vom Kommandanten angefangen, bis zum letzten Soldaten ist jeder ein Held. Man muß sie kämpfen gesehen haben, um die gigantischen Leistungen begreifen zu können. Hut ab vor diesen Männern; sie sind wahrhaftig Helden.

W. B. Wien, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Amtlich wird mit- geteilt: Serbien versucht durch Androhung über Niederlagen der österreichisch-ungarischen Truppen im Auslande Stimmung zu ma- chen. Demgegenüber braucht nur auf die amtlichen Presse-Kom- muniqués verwiesen zu werden. Hiernach übergriffen wir die Drina und haben alle Reste des Feindes, in Sgramin und Banat Fuß zu fassen, vollständig und erfolgreich abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Haefer, Generalmajor.

W. B. Wien, 20. September. (Nichtamtlich.) Amtlich wird untern: 19. September mittags verlautbart: Die Reingruppierung unseres Heeres auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist im Zuge. Ein Bortsch einer russischen Infanteriedivision am 17. September wurde blutig abgewiesen. Der ostseitige, kleine, feindliche formierte Brückenkopf Gijewski, unsererseits nur von sehr schwachen Abtei- lungen heldenmütig verteidigt, zwang die Russen zur Entfaltung zweier Korps und schwerer Artillerie. Als die Befestigungen ihre Aufgabe erfüllt hatten, wurden sie freiwillig geräumt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Haefer, Generalmajor.

Wien. In ausländischen Zeitungen sind neuerdings Mel- dungen aus russischer Quelle erschienen, die von katastrophalen russischen Siegen, beziehungsweise Niederlagen unserer Truppen zu erzählen wußten. So heißt es, daß wir 250 000 Tote und Verwundete, 100 000 Gefangene und 400 Geschütze verloren hätten, daß die ganze österreichisch-ungarische Armee geschlagen und sogar vernichtet sei. Gegenüber diesen und ähnlichen, geradezu fantastischen Allgemeinurteilen ist mit aller Entschiedenheit festzustellen, daß die österreichisch-ungarische Armee, welche die russische Armee wieder- holt besiegt und empfindlich geschwächt hat, im Gegenteil noch wie vor völlig schlagfertig und kampfbereit in harter Stellung in Gal- lien steht.

Wien. Der Armeekommandant Dankl hat am 14. Septem- ber einen Armeebefehl erlassen, in dem es heißt:

Kleine Mitteilungen.

Nach. Der hier erscheinende „Volksfreund“ gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu ver- schaffen.

Eine Quasimodo! Der „Petit Parisien“ meldet untern 12. September, daß die Militärbehörde eine 28jährige Französin trotz ihres Widerstands von der Front zurückgeschickt hat, nachdem die Amazone in Quasimodouniform an dem Gefecht bei Meaux teilgenom- men hat.

Zum Einzug in Berlin! In Siegen in Westfalen sind gefangene Engländer und Franzosen untergebracht. In den Touristennestern unserer westlichen Nachbarn wurden funkelneue rote Hosen gefunden. Sie wollten sie, wie sie angaben, bei ihrem Einzug in Berlin benutzen, um elegant zu erscheinen.

Großes Interesse findet die Ernennung des bisherigen Generalquartiermeisters von Stein zum kommandierenden General des 14. Reservekorps. Die militärisch knappen, aber so eindrucks- vollen Meldungen vom Kriegsschauplatz, die die Unterschrift des Generalquartiermeisters trugen, haben seinen Namen in ganz Deutschland schon jetzt zu einem ungemein volkstümlichen gemacht. Hoffentlich wird sein Nachfolger, über den bisher noch nichts ver- lautet, sich bald derselben Popularität erfreuen; dafür wird unser wundervolles Heer in Ost und West schon sorgen.

Dresden. Generaloberst Frhr. v. Hausen, der bisherige Führer der dritten Armee, der bekanntlich wegen Erkrankung sein Kom- mando niederlegen mußte, befindet sich in Wiesbaden zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Er ist an der Ruhr erkrankt. Der Kaiser hat ihn für die Dauer seiner Krankheit vorübergehend vom Kommando enthoben und ihm ein Handbilden unter Aner- kennung der hervorragenden Leistungen des Sächsischen Korps zu- gehen lassen.

Strasbourg. Die amtliche Straßburger Korrespondenz schreibt u. a.: Durch die Kriegereignisse haben zweifellos auch beide Gebietsteile von Eläß-Vöhringen schwere Schäden erlitten. Immerhin gibt es ein falsches Bild, wenn in einzelnen Zeitungen zu lesen ist, daß die heimgekehrten Gegenden bitterste Not und an dem Notwendigsten Mangel leiden. Dem raschen Zugreifen der Geschädigten selbst wie der Behörden und öffentlichen Körper- schaften ist es gelungen und wird es weiter gelingen, solche Not abzuwenden. Wie nach dem letzten großen Kriege werden die Schäden an Gebäuden und Feldern nicht dauernd vom Eigentum zu tragen sein, sondern zweifellos willig von der Gesamtheit un- seres Vaterlandes übernommen werden.

Berlin. Prinz August Wilhelm, der 4. Sohn des Kaiser- paares, der einem Armeekommando zugewiesen ist, und Prinz Friedrich Karl, Sohn des Prinzen Friedrich Leopold, der bei den Schwarzen Husaren steht, haben beide das Eisenerkreuz erhalten.

Koburg. Wie die Koburger Ztg. von der hier lebenden Schwester des Obersten v. Reuter erzählt, ist das Gerücht von dem Absterben Reuters unrichtig. Es ist wohl dadurch entstanden, daß verwundete Offiziere gesehen haben, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leibe erschossen worden ist.

London. Bei den letzten Kämpfen ist auch Kapitän Ber- tram Stewart gefallen, der seinerzeit in Leipzig wegen Spionage verurteilt worden ist.

Stockholm. Der Minister des Innern betonte in der Zweiten Kammer, daß die Regierung bestrebt sei, die Neutralität Schwedens bis zur äußersten Grenze zu wahren. Sowohl die Presse als auch das Publikum sollten die Regierung in dieser Neu- tralitätspolitik, die im Reichstage die volle Zustimmung aller Par- teien gefunden habe, unterstützen. Als Parteiführer betonten noch- mals ihr völliges Einverständnis mit der Politik der Regierung.

Bukarest. In einem unter dem Vorhild des Königs abge- haltenen Kronrat wurde neuerdings der Beschluß beträftigt, daß Rumänien sämtlichen Mächten gegenüber auch weiterhin strengste Neutralität bewahren werde.

Wien. Der Kaiser hat der 12jährigen Rosa Henoch, die während des Labedienstes bei den Kämpfen um Rawa-Ruska durch einen Schrapnellwurf schwer verwundet wurde, eine goldene Na- dette geschenkt.

Paris, 20. September. (W. B. Nichtamtlich.) Aus London wird gemeldet: Der Prinz von Wales habe die Erlaubnis erbeten, das englische Expeditionskorps begleiten zu dürfen. Lord Kitchener ließ jedoch den König wissen, der Augenblick sei für den Prinzen noch nicht gekommen, in die Front zu gehen, da der Prinz seine militärische Ausbildung noch nicht beendet habe.

Deutschland ist nicht kriegsmüde.

W. B. Berlin, 21. September. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach einer vom Reutereureau verbreiteten Meldung aus Washington, soll der hiesige deutsche Botschafter er- klärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium in Europa nicht verkleinert würde. Solche Meldungen sind darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seines Heeres im Westen und Osten kriegs- müde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick gar nicht daran, irgend welche Friedensangebote zu machen. Wir wie- derholen: Deutschland verfolgt nur das eine Ziel, den ruhmlos uns aufgezwungenen Krieg ehrenvoll zu Ende durchzuführen.

Das deutsche Rote Kreuz.

Berlin, 20. Sept. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rom: Der Kriegskorrespondent des „Messagiero“ sagt in einem Bericht, daß die Organisation des Roten Kreuzes auf deut- scher Seite der auf französischer weit überlegen ist. Alle, auch die kleinsten Stationen des Roten Kreuzes von Singen bis Nachen glichen bequemen Hospitälern.

Die deutschen Verwundeten in Frankreich.

Genf. (Cit. Frankf.) Clemenceau, der von Beruf Arzt ist, wirkt, wie man aus Bordeaux meldet, in seinem Organ „Homme Libre“ den Behörden vor, daß sie deutsche gefangene Soldaten zu- lände behandeln. Damen vom Roten Kreuz haben nämlich deut- schen Verwundeten ihre Hilfe verweigert und sind deshalb vom Ge- neral Dubord, Kommandanten des 18. Armeekorps, zurückgewiesen worden. Clemenceau erzählt angebliche deutsche Grausamkeiten, um zu beweisen, daß die deutschen Verwundeten nicht denselben Miß- trauens würdig seien.

Paris, 20. Sept. Eine Note des Kriegsministers bringt die Verpflichtung, den deutschen Verwundeten die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen, in Erinnerung. Der Minister erklärt, er werde unverzüglich diejenigen ihres Amtes entheben, die Ver- wundeten und Gefangenen gegenüber gegen die von der Genfer Konvention festgelegten Regeln der Menschlichkeit verstoßen.

Rennenkamps Flucht aus Gumbinnen.

Der General Paul Rennenkamps, dieser hervorragende rus- sische General, stand unsern „Russenjäger“ Hindenburg in Ost- preußen entgegen. Galt er bisher als die „große Kanone“ der russischen Armee, so ist diese jetzt durch die herrlichen Siege un- serer Heerführer gründlich schattiert worden. Im Anblick auf diese Richtigkeitstellung sei dem Berliner Lokalanzeiger nach das Wort gegeben, der über Rennenkamps Flucht aus Gumbinnen folgen- dermaßen recht anschaulich sich vernehmen läßt:

Man weiß, daß der russische Generalissimus der Rarew- und Wilna-Armee sich in den von ihm besetzten Teilen Ostpreußens

sozusagen häuslich einrichtete, unsern biedern Völkern sich und seine Hofen als Kulturbringer anpries und sie alsbald mit den Segnungen des Zorismus zu beglücken suchte. Er selber hatte, wie wir hören, sein Lager in Gumbinnen aufgeschlagen und sich dort in die Aufgaben der Aufführung des Nordzuges unserer Provinz so ausschließlich vertieft, daß er gar nicht recht merkte, was außerhalb der nächsten Umgebung vor sich ging. Als die militärische Lage sich mit Hindenburgs Plötzlichkeit von Grund aus veränderte, sah Herr Rennenkampf in bequemer Zivilkleidung in Gumbinnen bei der ostpreussischen Volksbeglückung. Hals über Kopf raffte er seine Siebenlachen zusammen und entzog sich weiter Unannehmlichkeiten durch reichste Flucht über die Grenze. Es ist leider nicht gelungen, seinen unfreiwilligen Abschied aus „Neu-Rußland“ in etwas ruhigeren Bahnen zu lenken. Der Dant für sein gegenwärtiges Wirken im Preußenlande wird ihm deshalb erst später abgezollt werden können.

Wie aber in russischen Hymnen und nach russenfreundlichem Bericht die Schlacht bei Gumbinnen darstellte, das erhellt aus einer Meldung, welche die Schlesiensche Zeitung über Rottterdam erhalten hat:

Das kaiserliche Bureau teilt mit, daß der russische Botschafter in London von folgenden Depeschen des Großfürsten Nikolaus Kenntnis erhielt: Nach zweitägiger Schlacht in der Umgegend von Gumbinnen siegen die russischen Truppen. Wir fanden drei deutschen Armeekorps gegenüber und erbeuteten zahlreiche Kanonen. Die Deutschen erlitten schwere Verluste und wurden gezwungen, sich zurückzuziehen. Unsere Truppen verfolgten den Feind. Diesen Erfolg errang die Armee des Generals Rennenkampf. Der Sieg hat große strategische Bedeutung. Gotsch und Insterburg wurden von den Russen besetzt.

Zwischenfreilich ist auch in Petersburg die Wahrheit durchgedrungen und das Siegesgeklirr verstummt, um einer gedrückten Stimmung Platz zu machen. Wir aber haben Suwalki besetzt und sind weiter südlich gegen die Festung Dünaburg vorgerückt. Unser neuer Marschall Vorwärts, der Generaloberst Hindenburg, wird's schon machen.

Tages-Rundschau.

Die Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschland und England seit dem Jahre 1870.

Den vorstehenden Gegenstand behandelte dieser Tage Professor Dr. Haschagen am zweiten Abend der Vaterländischen Reden und Vorträge zu Bonn in einem klar gegliederten, inhaltreichen Vortrage. Die Geschichte dieser Beziehungen zerfällt in zwei Perioden, die sich zeitlich in eine von 1870-1890 und eine zweite von 1890-1914 begrenzen lassen. Inhaltlich scheitelt sie sich darin, daß in beiden Perioden zwischen Deutschland und England herrschen, vor allem wirtschaftliche, die sich in der zweiten Periode ganz außerordentlich verschärften. Auch die diplomatische Bearbeitung dieser Gegenstände hat in der zweiten Periode weniger Erfolg als in der ersten. Schon in der ersten wird der handelspolitische Grund des Gegenstandes sichtbar: England, das sich vorher den Aufschwung Deutschlands hatte gefallen lassen, wird in die äußerste Erregung verlegt, nachdem Bismarck sich 1879 in einem höchst energiegelassen Briefwechsel und 1884 sogar in einem kolonialpolitischen Vermerk hatte. Die Antwort auf seine Politik ist eine Reihe gegen den deutschen Kontinenten auf Grund der Forderung, daß mit dem Aufschwung des Deutschen ein Niedergang des Englischen notwendig verknüpft sei. Von der inneren Entwicklung hebt sich damals noch deutlich die äußere ab. Die hohe Politik steht noch in freundlichen Beziehungen, die freilich oft überschätzt worden sind. Bismarck hatte in jener Zeit vielleicht gewisse Vorbeugen gegen England, aber er war sicher nicht sein schärfster Feind. Englands wohlwollende Neutralität gegenüber Bismarcks Bündnispolitik ist außer Zweifel. Der innere Grund dafür war die Befürchtung der damals mächtigsten Weltmacht Deutschlands, gegen England bedürfte England eines gewissen Rückhalts auf dem Kontinent. Dafür konnte der stilleschweigende Dreiecksbund dienen; er sollte die Armeen halten und England die Flotte. Auf der anderen Seite wurde Bismarcks Politik durch den nachmittäglichen Gegenstand gegen Frankreich bestimmt. So ist es natürlich, daß England von Bismarck in Ägypten unterstützt wird, wo es von altersher mit Frankreich am meisten verfeindet war. Auch die Freundschaft mit Österreich-Ungarn spielte eine Rolle. Die politische Größe Bismarcks zeigte sich auch gegenüber England; es gelang ihm, sich ein Entgelt und eine Sicherheit zu verschaffen. Das Entgelt für das Einigenkommen in der orientalischen und ägyptischen Frage war die Duldung der deutschen Kolonialerwerbungen durch England, die Sicherung schuf er durch ein Zusammenwirken mit Frankreich auf der internationalen Konferenz in Madrid 1880, indem er ein Protektorat Englands über Marokko verhinderte. Sein Vertrauen ist am klarsten ersichtlich aus dem Dreiecksbunde von 1884; der deutsch-russische Rückversicherungsvertrag mit der Spitze gegen England. Eine starke Annäherung vollzieht sich von 1888-1894, in den ersten Regierungsjahren Wilhelm II. und unter Caprioli. Die persönlichen Sympathien des Kaisers für England sind stark ausgesprochen; Caprioli gibt die Zurückhaltung Bismarcks auf und läßt den russischen Rückversicherungsvertrag verfallen. 1890 wird der Vertrag über Helgoland geschlossen und 1891 taucht sogar der Plan auf, England in den Dreiecksbund zu ziehen. Die Verhältnisspolitik jener Tage hat keinen Erfolg gehabt, unmittelbar auf die Annäherung folgt die entscheidende Feindschaft von 1895. Der Beweggrund für die außerordentliche Verschärfung der Gegenstände seit 1895 ist nicht nur in der deutschen, sondern auch in der englischen Entwicklung zu suchen. Unabhängig von dem deutschen Aufschwung vollzieht sich ein Umschwung in der öffentlichen Meinung Englands; der Imperialismus tritt hervor. Er verleiht der englischen Politik zu einer neuen Wertschätzung, die Bedrohung der Reichseinheit und des Reichsbestandes wird zum Schreckbild, die ständige Erweiterung dieses Reiches und die ständig fortschreitende Angliederung gehören zum Glaubensbekenntnis der englischen Imperialisten. Wer der Ausbreitung entgegentritt, muß Niedergerungen werden, und so erscheint die deutsche Gefahr in anderer Beleuchtung als bisher. Nicht äußere Ereignisse der deutschen Geschichte, sondern der englischen werden entscheidend. 1895 bis 1902 verschärft sich der Gegensatz unter dem Ministerium Salisbury, aber immer wieder treten Spannungen ein. Erst 1902 wird es anders, als Edward VII. die tatsächliche Leitung der auswärtigen Politik in die Hand nimmt. England hatte längst erkannt, daß es in seiner südamerikanischen Politik nicht nur mit den Büren, sondern auch mit Deutschland zu tun habe. Schon 1895 finden erregte diplomatische Auseinandersetzungen wegen der Bürenstaaten statt. Am 30. Dezember 1895 fällt Jameson dort ein, am 1. Januar 1896 fragt die deutsche Regierung an, was England zu tun gedachte, um den vertragswidrigen Zustand in Südafrika zu beenden. Erst später kommt die Krückerdepesche des Kaisers als demonstratives Bekenntnis zu einer antiengeischen Subtilitätspolitik. Insofern macht die amtliche deutsche Politik im Burenkrieg eine Schwentung, deren Gründe sich noch nicht genau bestimmen lassen. Weniger stürmisch verläuft die Auseinandersetzung über Ostafrika; Deutsche und Engländer sind vorgezogen in China, der Sanktseververtrag. Bestreben auf deutscher Seite, die Gegenstände zu mildern und eine Verständigung zu schaffen, 1899 spricht Chamberlain von einem deutsch-englisch-nordamerikanischen Bündnis gegen Rußland. Die inneren Beziehungen verschlechterten sich aber auch in dieser Zeit. Die deutschen Flottengesetze von 1898 und 1900 fügten zu den zahllosen Streitpunkten den äußerlich sichtbarsten hinzu; die Reibungsflächen vermehren sich in beängstigender Weise, es kommen die im Nahen und Mittlern Orient hinzu. Seit 1903 ist auch die Frage der Bagdadbahn eine Quelle unübersehbaren Hasses; aber auch überall sonst in der Welt, wo Deutschland auftritt, findet es England auf seinem Wege. Edward VII. tut den Schritt von der Befürchtung der deutschen Weltpolitik zur Befürchtung der deutschen Europapolitik. Er will sogar Österreich für eine Einziehungspolitik gewinnen, hat aber keinen Erfolg damit. England organisiert dann die Feste während der bosnischen Krise und später im Orient, während es die französische Marokkopolitik immer offener unterstützt. Um auch Rußland zu gewinnen, bringt England im Petersburger Vertrag von 1907 Opfer in Asien. Die gefährliche Einziehungspolitik überläßt ihren

Schöpfer, Grey treibt sie weiter. Die wachsende Spannung wird schenbar von einer wachsenden Entspannung abgelöst, eine Fülle von Stimmungslagen und wirklichen Tatsachen ließ auf eine Verbesserung der Beziehungen schließen. Aber es war nur eine Verhöhnungstomödie. Denn England hatte schon 1912 mit Frankreich die Schiffsfrage ausgetauscht, die zwar keine bestimmte Verpflichtung enthielt, aber die Verpflichtung, im entscheidenden Augenblick eine Verpflichtung einzugehen. Grey leugnete dies immer. So war der Krieg von langer Hand vorbereitet und die Beschwerden über den Bruch der Neutralität Belgiens ein leerer Vorwand. Den Krieg selbst hat England vergiftet. Deshalb wendet sich der deutsche Hohn gegen England mehr als gegen die anderen Feinde. Unsere Politik ist häßlich mißdeutet worden, die englische Legende über Deutschland als Feind der Freiheit ist eine jahrelange politische Volksmünze. Den Krieg müssen wir restlos zu Ende führen, England darf uns nicht aus wirtschaftlichen Gründen zu einem vorzeitigen Frieden zwingen, ein solcher Frieden könnte nur ein Waffenstillstand sein. Siegen wir über England, dann möge die deutsche Diplomatie vom Geiste Bismarcks erfüllt werden und die Antwort auf die gegenwärtige europäische Einziehungspolitik geben und Ruhe in Europa vor England schaffen!

Eine Geburtsstagsfreude der deutschen Kronprinzessin.

Berlin, 21. September. Zur Feier des Geburtsstages der Kronprinzessin hatte die Reichshauptstadt reich gefeiert. Die Kronprinzessin hatte sich als besondere Geburtsstagsfreude auszeichnen den Kaiserjagdzug zu beabsichtigt, den der Kreisausflug der Beirine vom Kaiserjagdzug in Schöneberg-Bilmersdorf mit einem Kostenantrag von 55 000 Mark ausgerüstet hat. Der Zug besteht aus 48 Wagen und ist bereits gestern abend nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgegangen, um Verwundete in die deutsche Heimat zurückzuführen. 320 liegende Kranke können mit aller Bequemlichkeit von der blühenden Walfahrt in die Heimat befördert werden. Im Hofstall können noch eine große Zahl weitere Kranke, die nicht bettlägerig sind, mitbefördert werden.

Reden in schwerer Zeit. Als vierter in dem Kranz der Redner, die zu dem deutschen Volke in schwerer Zeit sprechen, steht Otto von Guericke, ein Jurist, der am Freitag in Berlin das Thema wählte „Krieg und Kultur“. — Mit seiner tiefen Einsicht, die das Eiserne Kreuz ziert, und seiner vollen lauten Stimme, ruft er den Eindruck hervor, wie wenn ein alter germanischer Hede zu seinem Volke spricht. In großen wichtigen Strichen malt er den Krieg mit seinen Schreden, mit seiner Wirkung auf die Seele der Lebenden und die Zurückgebliebenen. Dann gebietet er aber auch der vielen Schäden, die uns die lange Friedenszeit gebracht hat: Staatsentfremdung, schleichender Nationalismus, übertriebene Bewunderung des Fremden, leichtes Kosmopolitismus, Friedensschwärmerei, Erschlaffung der nationalen Kräfte, krankhafte Genußsucht, Verödung der Sitten, Abfall von der Kirche, die Herrschaft des Materialismus. Und so sehen wir den jetzigen Krieg als den großen Räucher an, daß aus ihm ein anderes reines Deutschland hervorgeht, das zu Hoffnungen auf den schönsten und hehrsten Frieden berechtigt.

Direktor der Deutschen Bank von Gwinner, Mitglied des Herrenhauses, über den deutsch-englischen Wirtschaftskampf.

Die Behauptung, daß England den Krieg zwanzig Jahre aushalten könne, ist nichts weiter als ein englischer Bluff, von dem ich aber in Deutschland niemand hören lassen wird. Das deutsche Volk ist sich nicht nur seiner militärischen, sondern ebenso seiner wirtschaftlichen Kraft bewußt, und es ist zweifellos in vollem Umfange zutreffend, wenn Herr von Gwinner in einer Darstellung der wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands und Englands am Schluß seiner Ausführungen sagt: „Fünfzehn Jahre lang ist der Welt von London und Paris aus vorgelegen und eingerichtet worden, die deutsche Volkswirtschaft stehe am Bankrott. Ueberdies sollte unser Boden sein; dabei ist die Auswanderung verschwunden und wir beschäftigen ausländische Arbeiter. Der Ertrag unserer Eisenbahnen, staatlichen Bergwerke und Forsten übersteigt den Dienst unserer gesamten Staatsschuld, Reich und Einzelstaaten und sogar die Kriegsanleihe eingerechnet. Deutschland ist der Welt vorangegangen auf dem Gebiete der sozialen Versicherung. Wir tragen diese Last stolz, halb so schwer ist sie wie unsere ganze Rüstung für Heer und Flotte; dabei sind wir durch unsere reich wohlhabende Leute geworden. In unseren Sparsassen liegen 20 Milliarden; auf den Kopf 298 Mark gegen 114 Mark in Frankreich und 104 Mark in England. Und jetzt werden die Deutschen auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet ihre Tüchtigkeit und Tapferkeit beweisen, im Kampf.“

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Einzelpakete, welche von Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten an die Ersatztruppenteile oder die obige Kommandantur per Post aufgegeben werden, müssen mit einer Begleitadresse versehen sein, welche die Adresse des Ersatztruppenteils oder der obigen Kommandantur enthält. — Außerdem muß bekannt gegeben sein, für wen die Sendung im Felde bestimmt ist. Diese Pakete sollen bis einschließlich 3 Kilogramm 20 Pfg., von 3 Kilogramm bis 5 Kilogramm höchstens nach dem Gewicht die übliche Posttaxe. Die Adressen müssen gleich wie alle Feldsendungen behandelt werden und deutlich geschrieben sein. Alle diese Bestimmungen treffen lediglich das 18. Armeekorps und 18. Reserve-Armeekorps.

Wie allmählich findet auch in dieser Woche wieder am Mittwoch abend um 8 Uhr in der evangel. Kirche eine kurze Kriegsbefehlsstunde statt.

Gestern nachmittag gegen 5 Uhr zog ein Gewitter über unsere Gegend. Dasselbe brachte stellenweise Hagelschauer und heftigen Sturm mit Regen.

Die Teilnehmer an der Wallfahrt nach Fischbach i. L. kehrten gestern nachmittag nach 6 Uhr zurück. Dasselben wurden von einer großen Anzahl hiesiger Einwohner abgeholt und nach der Pfarrkirche geleitet. Es hatten sich ungefähr 30 Personen an der Wallfahrt beteiligt. Auch die Wallfahrer aus dem benachbarten Hochheim kamen auf dem Hin- und Herwege nach Fischbach durch unsere Stadt.

In den Kreisen der kleineren Winzer und Weinbergbesitzer wird sehr über die Frage einer baldigen Weinlese verhandelt. Es dürfte alsbald mit diesbezüglichen Anträgen an die maßgebenden Stellen herangetreten werden.

Die Geschäftsstelle der Immobilien-Expositionskommission 11 Frankfurt-Süd, an welche Pakete der Ersatztruppenteile für Nachbesserung für im Felde stehende Truppen aufgegeben werden müssen ist: Frankfurt a. M.-Süd, mittlerer Hafenpavillon 5. Tel. Hanja Nr. 4818.

Viehdiebstahl.

Oberst Wilhelm, Kommandeur des Feldartillerie-Regiments Frankfurt (2. R.) Nr. 63, der den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden hat, war ein hervorragender Reiter, dem

nach eine glänzende Laufbahn in Aussicht gestanden hätte. Innerhalb im Dienste war er ein wohlwollender, vorzüglicher Vorgesetzter. Aus dem Feldartillerieregiment Dranien Nr. 27 herovergangen, durchlief in diesem Regiment Wilhelm die Grade bis zum Hauptmann und Batteriechef. Seinem alten Regiment hat der Verstorbene ein Denkmal gesetzt in der Geschichte des Regiments, die er zum Regimentsjubiläum im Jahre 1907 verfasste. In diesem Jahre übernahm Major Wilhelm das Kommando über die reitende Abteilung des Feldartillerieregiments v. Holtenhorst (1. Rhein.) Nr. 8 in Saarbrücken, von wo er als Oberstleutnant im Herbst 1911 an die Spitze des Regiments „Frankfurt“ trat. In eifriger Friedensarbeit erwarb sich Wilhelm sein Regiment zu vorzüglicher Leistungsfähigkeit. Vor wenigen Monaten zum Oberst befördert, rückte Wilhelm an der Spitze seines Regiments nach Frankreich aus. In allen Schlachten der 4. Armee haben die Offiziere der 63er der Infanterie den Weg bahnen helfen. Neben seiner Gattin trauern drei erwachsene Kinder und zwei Schwägerinnen um den Verstorbenen.

Herr Karl Henckell, Mitinhaber der Fa. Henckell u. Co., J. H. Leutnant beim Stab des 18. Armeekorps, ist durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet worden.

Kriegsgefangener. Die Familie des Herrn Hotelbesizers August Müller war mehrere Wochen in banger Sorge um das Schicksal ihres im Felde stehenden, von verschiedenen Seiten als vermißt gemeldeten ältesten Sohnes Fritz Müller. Er war seiner Zeit von Bekannten, die mit ihm im Felde standen, das letzte Mal gesehen worden, als er sich am Arme eines Wiesbadener Mitkämpfers nur mühsam fortbewegen konnte. Ob dies infolge einer Fußverletzung oder Verwundung war, ist bisher noch nicht festgestellt worden. Jetzt erhielt die Familie von dritter Seite die sichere Nachricht, daß sich Herr Müller jr. als Kriegsgefangener in Warschau bei bester Behandlung wohl befindet.

In Biedrich sind, wie uns von der Reichsbank neben H. H. mitgeteilt wird, 2 Millionen Mark Kriegsanleihe gezeichnet worden.

Herr Dr. W. Glahn, bei der Firma Kalle u. Co. A.-G. hier angestellt, welcher sich als Offizier-Stellvertreter beim Landwehr-Regiment Nr. 80 im Felde befindet, wurde zum Botillonsadjutanten ernannt und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der Militär- und Kriegerverein Amöneburg zahlte seinen im Felde stehenden Mitgliedern bzw. deren Familien vorläufige Unterhaltungen in Beträgen von 6 bis 20 Mark. In anerkennenswerter selbstloser Weise stellen eine Anzahl der in Betracht kommenden die ihnen zugesagten Beträge dem Verein zur Verwendung für bedürftigere Kameraden zur Verfügung.

Wiesbaden. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse haben folgende Offiziere der 2er erhalten: Oberst und Regimentskommandeur Rumboldt, Major Frank, Kommandeur der 1. Abteilung in Mainz, Major Pöhl, Kommandeur der 2. Abteilung in Wiesbaden, Hauptmann von Wernemann (2. Batterie) und Hauptmann Wilhelm (6. Batterie). — Der Unteroffizier Hermann Steig, Sohn des Privatiers Steig von hier, wurde nach der Schlacht bei Sedan, am 28. August, für tapferes Verhalten vor dem Feind zum Feldwebel befördert; auch wurde ihm das Eiserne Kreuz verliehen.

Wiesbaden. Brauereibesitzer Volkmann von hier, Kommandeur der Fernsprechabteilung des 8. Reservekorps, erhielt das Eiserne Kreuz.

W. Wiesbaden. Gestorben ist am Samstag hier selbst unermattet die Ehefrau des zur Zeit vor dem Feinde stehenden Obersten J. D. W. v. Dungen, Witwe geb. Gries, im Alter von 56 Jahren.

W. Im Paulinenstift ist als vierter aus der Reihe der hier in Pflege befindlichen Verwundeten ein Fahrer von dem Art.-Regt. 32 aus Chemnitz gestorben.

Stadtsverordnetenversammlung. In ihrer Sitzung am Freitag beschloß die Stadtverordnetenversammlung 20 000 Mark für die Kriegsanleihe in Ostpreußen heranzustellen. Für Ausführung weiterer Nachschüsse bewilligen die Stadtverordneten heute weiter 184 900 Mark. Als Hauptarbeit in diesen Nachschüssen tritt die Ausführung einer Waldstraße von der Eisernen Hand nach der Warte auf, die bei einer Länge von 4,8 Kilometern und 6 Meter Breite 142 000 Mark Kosten verursacht, in denen 110 000 Mark Arbeitslöhne stehen. Bezüglich der Kriegsanleihe waren die Stadtverordneten mit der Zeichnung von 1 Million seitens der Stadt einverstanden. Auf die Anfrage des Stadtverordneten Hanfmann, was die Stadt zu tun gedachte, um bei der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft die Wiederherstellung eines geregelten Straßenbahnverkehrs zu erreichen, erklärte der Oberbürgermeister Wehrmann, daß der Magistrat die Ansicht der Redner vollkommen teile. Er habe der Süddeutschen einige Zeit gelassen, um die ins Feld gerichteten Anträge zu erledigen. Das sei aber nicht geschehen und nun sei die Stadtverwaltung am Ende angelangt. Im Anschluß an den bekannten Erfolg des Preussischen Ministers des Innern, daß die städtischen Straßenbahnen, sowie die, wie die Süddeutschen unter staatlicher Aufsicht stehen, verpflichtet sind, im Interesse der Verminderung der Arbeitslosigkeit für die Aufrechterhaltung ihrer Betriebe zu sorgen, habe der Magistrat nunmehr ein Schreiben an die Regierung gerichtet. Darin sei die dringende Schloße ausgedrückt, daß nach Schluß der Regierungspräsident gebietet worden, bei dem Gouverneur von Mainz den Antrag zu stellen, der Süddeutschen den Betrieb der Wiesbadener Straßenbahn zu entziehen und ihn dem Magistrat der Stadt Wiesbaden zu übertragen, oder aber ihn in militärischer Verwaltung zu übernehmen. Wir haben das getan, so fuhr der Oberbürgermeister fort, weil eben mit der Süddeutschen auf vernünftigen Wege nicht mehr zu verhandeln war. Mainz hat seinen alten Betrieb wieder, und Frankfurt auch beinahe, und was die städtischen Verwaltungen leisten können, sollte einer Gesellschaft doch auch möglich sein. Wir haben uns auf weitere Verhandlungen nicht ein, um hat das Wort der Königlich-Regierung. — Diese Ausführungen wurden mit lautem Beifall aufgenommen.

Frankfurt. Generalquartiermeister Eggelen v. Stolz traf am Donnerstag nachmittag, vom Großen Hauptquartier kommend, in Frankfurt a. M. ein, um sich nach Brüssel zur Übernahme seines neuen Postens zu begeben.

Am Donnerstag trafen große Sendungen von Wiesbaden der Deutschen Kaiserin für unsere Westarmee ein. Sie gingen alsbald nach ihrem Bestimmungsort weiter.

Aus einem Feldpostbriefe.

Ein Mitkämpfer von der zweiten Garde-Ersatz-Division, die zusammen mit den Bayern im Süden Frankreichs gekämpft hat, schreibt hier in Biedrich wohnenden Brant einen anschaulichen Bericht vom Schlachtfeld, aus dem wir folgende Stellen mitteilen: Heute ist Sonntag und die Waffen ruhen. Heute morgen hatten wir Feldgottesdienst. Ergreifend war es anzusehen, wie der alte Divisionspfarrer das Hochamt hielt. Säusliche Krieger, jung und alt, Offiziere und Gemeine, wohnen mit der größten Andacht bei. Wohl dachten wir auch alle bei dieser heil. Handlung an unsere Lieben in der Heimat. Nun, hoffentlich, fallen die nächsten entscheidenden Kämpfe noch gut für uns aus und dann sind wir bald wieder bei Euch Lieben zu Hause. Schon ist es, wenn wir noch hartem Kampfe am Abend von unserm Kommandeur unsere und unserer Kameraden Postkarten vorgelesen bekommen. Ein ausendstimmiges „Heil Dir im Siegertranz“ bildet dann immer den Schluß des Tages. Von den Schrecken des Krieges, Heide Brant, will ich Dir nicht schreiben, bin dazu nicht gestimmt. So viel will ich Euch nur sagen: Dantet Gott im Himmel, daß er nicht auf deutschem Boden ausgefochten wird! Zum Schluß heißt es: Gefrieden im Bivak auf Frankreichs Boden auf einem Saft Hafer, am Sonntag, den 6. 9. 14.

Aus einem Brief vom Kriegsschauplatz, den uns eine J. H. in Hochheim weilende Dame zur Verfügung stellt, sei folgendes mitgeteilt: Heute früh 3½ Uhr traf ich endlich in C. ein mit meinem

Kompagnie. Wie ich bereits schrieb, war ich vom 8. 9. bis heute von G. abwesend und zwar bis zum 10. 9. in P. P. ist ein kleines wohnhaftes Dorf. Sämtliche Bewohner hatten ihre Häuser verlassen müssen, weil sie telephonische und Signalmittel mit W. gewechselt hatten. Ich wohnte mit meiner ganzen Kompagnie in einem großen Gutshaus. Umgeben waren nur 2 Hunde und einige Kühe. Sonst keine Menschen. Wir lebten gemeinschaftlich, schlachteten einen Ochsen und hatten uns Kartoffeln von den Feldern. Wir führten auch an der berühmten 42 Zentimeter-Mörser-Batterie vorbei, die mir eingehend gezeigt und erklärt wurde. Kolossale Ungetüm! Was sie geleistet hatten, konnte ich in dem genannten Ort sehen. Das Fort war nur noch ein Trümmerhaufen: ein schreckliches Durcheinander von Stein- und Betonmassen, zwischen denen die Leichen haufenweise lagen. Den Unbild werde ich nicht vergessen. In P. habe ich einen großen Teil der Gefangenen mitternachts gesehen, darunter auch den Kommandanten und drei andere französische Generale und etwa 500 Offiziere. Das war interessant! Die Offiziere mußten wegen Mangel an Personenzug teilweise in Viehwagen verladen werden, worüber sie sehr ungnädig waren. Ich beruhigte sie aber mit: „En avant, Messieurs, c'est la guerre.“ morauf sie hineintrabbelten. Einer frag nach seinem Automobil; ich ließ ihm sagen, daß es gut aufgehoben würde. Den Mannschaften wurden alle Messer abgenommen, manche hatten deren 2-3 Stück. Die Leute waren übrigens im ganzen müde. Die Offiziere, denen auch nur Brot und Wasser gereicht wurde, lehnten zum Teil das letztere ab: „Der französische Offizier trinkt nur Bier und Wein“, meinten einige. Man lachte sie aus.

Vermischtes.

Papier und Gold. Während sich die in den ersten Mobilmachungsstadien hier und da aufgetretene Scheu vor dem Papiergeide sehr bald und allgemein gegeben hat, werden immer noch große Bestände an Gold in privaten Händen zurückgehalten. Von einer sachverständigen Seite wurde der auf solche Weise der Reichsbank vorenthaltenen Goldschatz vor einiger Zeit auf 1500 Millionen berechnet. Nimmt man auch an, daß seit jener Berechnung schon einiges Gold in den Verkehr zurückgelassen ist, und daß der eine oder andere Privat- oder Geschäftsmann inzwischen zur besseren patriotischen Einsicht gekommen ist, so steht doch fest, daß noch große Mengen von Gold verborgen gehalten werden. Hier und da haben sich private Kreise bemüht, zurückgehaltene Gold einzusammeln, um es der Reichsbank zu übergeben. Die Tatsache, daß in kleinen Druckschriften Beträge von 3-4000 Mark zusammengebracht werden konnten, läßt darauf schließen, welchen Umfang die Unsitte, sich einen Goldschatz für die Kriegszeit anzulegen, angenommen hat. Der in einzelnen Fällen so wohl gelungene Versuch, das vorhandene Gold durch Vertrauenspersonen einzusammeln und behutsam Umverteilung in Banknoten an die Reichsbank abzuführen, sollte allgemeinste Nachahmung finden. Geht mit solchen Bemühungen eine zweckmäßige erneute Auffklärung Hand in Hand über den Geldwert unserer Banknoten und über den Mangel an patriotischer Gesinnung, der im Einhalten des dem Reiche notwendigen Goldes liegt, so kann es am Erfolge nicht fehlen.

Die Verführung des Goldbestandes der Reichsbank ist für die Zeit des Krieges nicht nur von außerordentlicher wirtschaftlicher, sondern auch von hervorragender politischer Bedeutung.

Ein Schläger. Vor den Russen und Franzosen versteckt in Landwirt in einem Spejarddorf bei Ausbruch des Krieges 700 Mk. in Reichstafelchen im Gemölde seines Stalles. Diesen Aufbewahrungsort hielt er am sichersten, sicherer wie die Kasse! Als das Bäuerlein in diesen Tagen Geld brauchte und die blauen und rotbraunen Lappen aus dem Versteck holen wollte, fand er das Papiergeld bis auf zwei Scheine, die noch notdürftig die Nummern zeigten, von Mäusen zernagt.

Musketier Philipp. Wir lesen in der „Deutscher Jg.“: „Musketier Philipp, die Schmelze müssen heute vors Fenster gestellt werden!“ — Der Musketier, der heute Stubendienst in der Kaserne hat, beiläufig, der Anweisung Folge zu leisten. Er hatte bereits die Stube aufgewischt und dann ausgelegt, wie er vor einigen Tagen, als er Waffendienst hatte, Wasser holte und den Kaffee für die Mannschaft aus der Küche brachte. — „Kamerad Philipp, soll ich dir die Dunsttiepe pufen?“ fragt ein Musketier. Philipp lehnt ab, er macht alle Arbeit selber. Er putzt sein Gewehr, seine Stiefel, die Knöpfe an seinem Waffengürtel, er sticht Garnitur 3, er ist müde, tags die Erbsen oder Bohnen, wenn sie auch hart sind, ihm schmeckt das Kammhörnchen gut, es bekommt ihm ausgezeichnet. Er lehnt jede Hilfeleistung ab, die ihm von anderen Kriegsfreiwilligen angeboten wird. Er ist nämlich bereits Mitte der Vierziger. Wenn man die Musketiere fragt, was ihr Kamerad Philipp im bürgerlichen Leben ist, so antworten sie: Das ist ein Greiswalder Universitätsprofessor!

Aus dem Feldbriefe eines Arbeiters an seinen Chef, den die Jg. 3. mitteilt, sei folgendes wiedergegeben: Unser Gesundheitszustand ist den Verhältnissen nach gut. Die Verpflegung ist manchmal mangelhaft; das kommt daher, daß die Bagage durch die große Gefahr, in feindliches Artilleriefeuer zu kommen, nicht in die vordere Linie gebracht werden kann, und die Dörfer sind meist von den Franzosen selbst zerstört worden. So ist es auch mit der Feldpost. Sie muß die Gelegenheit abpassen, die günstig ist, um ohne Gefahr zur stehenden Truppe zu kommen. So sind unsere Postkassen von daheim immer 14, mindestens aber 8 Tage alt. Die schlimmste Plage für uns ist der Tabakmangel. Sonst aber finden wir uns mit den Verhältnissen ganz gut ab und leben nur für die Gegenwart, da wir nie wissen, was uns die nächste Zukunft bringt. Heute haben wir einen Ruhetag gehabt. Eine solche Gelegenheit wird natürlich gleich benützt, an die Lieben daheim zu schreiben. Und nun, werter Herr P., habe ich gerne auch Ihnen diesen etwas weilschweifigen Brief geschrieben, und ich hoffe, daß das Schicksal mir die Gelegenheit gibt, noch öfters Ihnen zu schreiben. Sie sollen sehen, daß wir Arbeiter gern und freudig für unser Vaterland für unsere Familie, aber auch für das wirtschaftliche Wohl unserer Unternehmungen, von dem unser eigenes Wohlergehen abhängt, in den Kampf gezogen sind. Mit uns und in uns lebt das Bewußtsein des Siegens und an Tagen, wie der heutige, kann man einmal wieder die Gedanken ordnen und die Hoffnung stärken, daß nach all dem furchtbaren Geschehen ein dauernder Frieden kommen werde. Und trifft uns kämpfende eine tödliche Kugel, so fallen wir mit dem Gedanken, daß wir ehrlich fallen und daß das Vaterland für unsere Hinterbliebenen sorgt. In diesem Sinne beschließe ich den Brief und wünsche, daß Sie dereinst, wenn Sie durch die Verhältnisse gehen, auch den Beizer K. wieder an seinem Plage finden.

Anzeigen-Teil

Danksagung.

Für alle uns zugegangenen Beweise der Teilnahme bei dem uns betroffenen herben und schmerzlichen Verluste unseres lieben Sohnes und Bruders sagen wir hiermit herzlichsten Dank. Besonders Dank dem verehrl. Königl. Amtsgericht, sowie der Jahresklasse 1894. 414H

Familie K. Fleischer.

Hochheim a. M., den 21. September 1914.

Trauer.

Kostüme
Mäntel
Kleider
Röcke
Blusen
Kleiderstoffe

Geschw. Alsberg
MAINZ, Ludwigstr. 3. Tel. 393.

Schirmreparaturen und Heberziehen

werden sofort sachgemäß aus-
geführt
Nicol. Guntzbr., Sintergasse.
Empfehle meine nur selbst-
verfertigten Bärtenwaren.

Säffer

frisch geleserte 1/4, Stiel, Orbst
und Kirsche zu verkaufen bei
Philipp Röll, Küstermeister,
Hochheim a. M. 415D

Jetzt werden Pakete nach den Kriegsschauplätzen befördert!

Gegen die jetzt kommenden kalten Nächte ist unseren tapferen Vaterlandsverteidigern warme Unterkleidung ein willkommenes Schutz.

Verlangen Sie vorschriftsmässige weisse
Aufkleb- und gelbe Begleitadressen gratis!

- | | | |
|--|--|---------|
| Militär-Trikot-Hemden | Baumwolle, prak-
tische Qualität | ab 1.65 |
| Halbwolle, gangbare Sorte | | ab 2.35 |
| Reine Wolle, der beste Schutz gegen Kälte | | ab 5.50 |
| Kammgarn, leichte und dauerhafte Qualität | | ab 7.00 |
| Militär-Unterhosen | Baumwolle, sol. Qual. | ab 1.80 |
| Halbwolle, empfehlenswert | | ab 2.40 |
| Kavallerie-Reithosen, ohne Naht, sehr solid | | ab 3.25 |
| Reine Wolle, warmhaltend | | ab 5.25 |
| Besonders für die kommenden kalten
Nächte empfehlenswert: | | |
| Militär-Unterhosen aus Kameelhaar | | ab 4.25 |
| Militär-Unterhemden | Macca, mit Futter | ab 5.— |
| Militär-Socken | Vigoma | 75.3 |
| Reine Wolle, gestrickt, kräftige Qualität | | ab 1.35 |
| Reine Wolle, gestrickt, Ersatz für Handarbeit | | ab 1.75 |
| Schweisssocken für empfindliche Füße | | ab 45.3 |
| Schweisssocken, gute Qualität | | ab 95.3 |
| Kameelhaar gar., rein, das Beste, was es gibt | | 1.80 |
| Militär-Fusslappen | kräft. 40, gangb. Sorte | 26.3 |
| Waschsicher imprägnierte Fusstücher | für Militär unentbehrlich. | |
| Wie-wohl-Fusschoner, | größte Schonung der
Strümpfe. | |
| Leibbinden gegen Magenereizung besonders | empfehlensw., reine Wolle, z. Schlüpfen, naturfärb. ab | 1.65 |
| garantiert reine Wolle, das Warmste | | ab 2.— |
| Kameelhaarfutter | | ab 1.80 |
| Kniwärmer | ausprobirtes Vorbeugungsmittel
gegen Rheumatismus, reine Wolle, feststehend | 1.45 |
| Lungenschützer | empfehlensw., gegen Wind u.
Kälte, Wolltrikot mit Kameelhaarfutter | 1.95 |
| Militär-Pulswärmer | Ersatz für Handarb. ab | 65.3 |
| graue Wolle | | ab 45.3 |
| Ohrenwärmer | unter dem Helm zu tragen,
da ohne Metall | 50.3 |
| Militär-Hosenträger | preiswerte Qualität | 75.3 |
| aus extra kräftigem Gummi | | 1.45 |
| allerbeste Ausführung mit Lederteilen | | 2.95 |
| Gestrickte elastische Sturmdecken | unter dem Helm zu tragen, Wolle, grau | ab 60.3 |

Das erste Feldpost-Paket!



CHR. MENDEL
= Hoflieferant =
Kaufhaus am Markt
MAINZ

Verlangen Sie vorschriftsmässige weisse
Aufkleb- und gelbe Begleitadressen gratis!

- | | | |
|--|---|-----------------|
| Militär-Halsbinden | feldgrau, Ausführung
nach Vorschrift, Satin | 1.10 |
| Militär-Strick-Westen | unter dem Waffengürtel
zu tragen, in Wolle, leichte Qualität | ab 4.50 |
| Garantiert reine Wolle, gestrickt, meist gekauft | | ab 5.75 |
| Kameelhaar, das Beste und Warmste | | 16.25 |
| Militär-Handschuhe | Wolle | ab 65.3 |
| Militär-Taschentücher | gemustert | 2.90 Stück 25.3 |
| Satin, gemustert | | Stück 45.3 |
| rein Leinen, gebrauchsfertig | | 1/2, Dutz. 4.50 |
| Schlafanzüge | beste Nachbekleidung im Felde,
in Flanell, nach Maß | 7.50 |
| in Zephir, nach Mass | | ab 4.90 |
| Uniformhemden | aus weissem Hemdentuch | 2.75 |
| aus roh Seidenstoff | | 15.00 |
| Für Biwack, bei Regen und kalten Tagen | | |
| Wollige Decken | | ab 2.95 |
| Halbwollene graue Decken | | ab 5.50 |
| Militär-Ausrüstungen, erneut eintreffend: | | |
| Wasserdichte Offiziers-Umhänge | aus grauem Gummistoff | 45.—, 40.— |
| Wasserdichte Militär-Mäntel | aus Gummi, besonders leicht | 28.—, 18.— |
| Wasserdichte Haut-Umhänge | durchsichtig, leicht u. klein zusammen
zu rollen | 30.—, 21.— |
| Militär-Tuchhosen | für jede Figur
fertig passend vorrätig | 21.—, 13.— |
| Sämisch Lederwesten | m. Armel,
der beste Schutz gegen Erkältung | 33.—, 28.— |
| Seidene Militär-Westen | m. Armel, ganz
leicht (im 20 Pfg.-Brief zu versenden) | 16.75 |
| Wollene Militär-Westen | mit
Armel, aus besten Wollstoffen | 15.—, 6.50 |
| Leder-Joppe | schwarz Glacéleder
für Motorradfahrer | 53.—, 43.— |
| Leder-Hose | schwarz Glacéleder für Motor-
radfahrer | 35.— |
| Halsbinden | | 1.10 |

W. B. Berlin, 19. Sept., abends. (Amtlich.) Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen kann zur Stunde noch nicht endgültig festgestellt werden, doch ergeben die bis jetzt eingelaufenen Anzeigen schon ein Zeichnungsergebnis von $2\frac{1}{2}$ Milliarden Mark Reichsanleihe und von über einer Milliarde Mark Schatzanweisungen, zusammen also von über $3\frac{1}{2}$ Milliarden. Diese Ziffern werden sich noch bedeutend erhöhen. Der Erfolg übersteigt alle Erwartungen und ist ein machtvoller Beweis für die Kapitalkraft, aber auch für die vaterländische Begeisterung des deutschen Volkes.

M. B. Berlin, 20. Sept. Zu dem glänzenden Erfolg der
Pensionsanleihe schreibt der Lokalanzeiger:

Dieser finanzielle Erfolg, der sich in seiner Art den mit den

Waffen errungenen mächtig anreicht, wie weit und hoch zugleich in den Reichen unserer Väterländer Bewunderung und somit diese in Betracht kommt, auch eine tief gedrückte Stimmung hervorgerufen. — Im „Lobethal“ heißt es: Das Resultat der Anleihenubstipation hat den Beweis geliefert, daß der Geist, der unsere Heere zum Siege geführt hat, auch im ganzen Volke lebt, im ganzen Volke, denn alle Schichten der Bevölkerung von den reichsten Kapitalisten und Erwerbsinstituten Deutschlands, die Millionenbeträge zeichnen, bis zu den kleinen Sparern, die ein paar hundert oder tausend Mark beisteuern, haben an dem Gelingen des großen Wertes teilgenommen. Die Zeichnungsfreudigkeit der Deutschen stammt aus dem tiefsten Innern, aus der festen und ruhigen Zuversicht des Volkes, daß es in diesem Kampfe siegen muß und siegen wird, wenn es alle seine Kräfte, auch die finanziellen, schnell und stark zusammenfaßt. — In der „Westfälischen Zeitung“ heißt es: Das ist nach den Siegen des wahrhaften, der gewaltigen Sieg des wirtschaftlichen Deutschlands, es ist der Sieg jenes Deutschlands, das in der längsten Friedensperiode, die irgendeines großen Volkes Geschichte bisher kennt, durch unermüdete härteste und müstigste Arbeit eine wirtschaftliche Weltmacht geworden ist. Das Volk hat auf den ersten Anruf Geldmittel zur Verfügung gestellt, deren Höhe den unerschütterlichen Entschluß bedeutet, diesen Schicksalskrieg solange zu führen, bis seine Zwecke vollständig erreicht sind.

Die Berl. Pol. Nachr.: Das Ausland weiß nun, — im Inland hat niemand auch nur einen Augenblick daran gezweifelt — daß das deutsche Volk, wie es freudig alles fest an seine Ehre, in Stande und fest entschlossen ist, dem Reiche die Mittel, die der Krieg erfordert, in voller Bedarfsgröße zur Verfügung zu stellen und so die Hoffnungen der Gegner zu schanden zu machen, die das massengetriebene Deutschland nicht hart genug glauben, auch in finanzieller Hinsicht die Kosten eines langen Krieges tragen zu können. Auch diese Rechnung hat sich nunmehr als hinfänglich erwiesen, und deshalb bedeutet das glänzende, dabei ohne jede Auslandsbeteiligung zustande gebrachte Refusall der Zeichnungen auf die deutschen Kriegsanleihen eine Befestigung des deutschen Volkswillens und der deutschen Volksehrzeit, die unsere Gegner, ob sie wollen oder nicht, als solche gelten lassen müssen, die aber auch für das weitere Verhalten der bisher neutral gebliebenen Staaten schwerlich ohne Einfluß bleiben kann.

Die „Kön. Stg.“ schreibt dazu:
Eine Willkürde Kart an Reichshofanweisungen und einen nicht näher bestimmten Betrag an Reichsschuldenverschreibungen hatte die Reichsregierung in diesen Tagen zur Rechnung aufgelegt, um die Mittel zu geminnen, die zur Durchführung des gewaltigen, von unsern Feinden uns aufzueingenden Krieges erforderlich sind. Daß unser Volk, das jetzt sein Alles auf seine Ehre, nicht zögern würde, auch gewaltige wirtschaftliche Opfer zu bringen, während seine Söhne im Felde bluten, stand von vornherein fest. Mit ruhiger Zuversicht durften wir darum einem glänzenden Erfolg des Anfechtungskrieges entgegensehen, obwohl wir dabei ganz auf die Kraft des eigenen Landes angewiesen waren und auf eine Beteiligung des Auslandes nicht rechnen konnten. Trotz alledem hat der aus der obestehenden Notwendung erwachende Erfolg unserer Kämpfe nicht mehr auch die künftigen Erwartungen übertroffen. Der ganzen Welt wird damit ein glänzender Beweis von der Opferwillig-

Er weiß Bescheid. Ueber ein eigenthümliches Spiel des Zufalls wird den „Beipziger Revueiten „Nadriochten“ aus Paderborn berichtet: Unter einem großen Trupp französischer Kriegsgesangen, die die Stadt passierten, befand sich auch einer der beiden französischen Generale, die zurzeit in deutscher Gefangenschaft sind. Er wurde einstweilen in Paderborn untergebracht, um später weiterverordnet zu werden. Als der 72 Jahre alte General die Straßen der Stadt passierte, betrachtete er aufmerksam die Umgebung und sagte dann plötzlich zu seinen Begleitern: „Ach, hier weiß ich schon Bescheid, hier war ich 1870 auch schon.“ Der Zufall hatte also gelüßt, daß der General im Kriege 1914 als Kriegsgesangener in dieselbe Stadt kommt, die er vor 44 Jahren in derselben Eigenschaft als ungarer Offizier schon kennen gelernt hatte.

eigenheit als jünger Völkler wohl reichlich. Der
 Grenzen die Mitternacht wendet sich der nachfolgende Artikel in
 der „Köln. Ztg.“: Was haben wir uns in diesen letzten Wochen
 seit dem Kriegsausbruch über die Eingetel des deutschen Volkes
 freuen können! Darüber, daß Stand, Beteantnis und Abkunft wir
 mit einem Schlage weggeworfen shienen, daß es nur einen Stand
 gab: den des Kriegers, nur ein Beteantnis: das zu Deutschlands
 Sieg, nur eine Abkunft galt: aus deutschem Blut, von deutschen
 Eltern zu sein. Die ganze Art, die ruhige Gelassenheit, mit der
 Deutschland — in des Wortes besser Bedeutung erzbereit — in den
 Krieg eintritt, die Herte an die Grenzen wart und in Feindesland
 marschieren ließ, es war ein wunderbarer, mitreißender Zug von
 Größe darin; das Vaterland verlangte von seinen Söhnen nichts
 als ihre Pflicht, und die Söhne des Vaterlandes taten sie schweigend,
 ohne große Worte und Gellen. Bei uns klingt das Wort Pflicht
 niedriger als bei den Franzosen, es liegt, will uns scheinen, mehr
 Wille und Kraft in ihm, wir gebrauchen es nicht als Schelle am
 Aufhiep des Staates. Wie anders klang derselbe Begriff in
 jenem Aufruf des Präsidenten der französischen Republik nach der
 Verlegung der Regierung nach Bordenau: *Le devoir est tragique,*
mais simple — hört man da nicht schon das Abstrafengelänge!

keit unseres Volkes erbracht. Zugleich wird aber auch unsern Feinden die unerschöpfliche wirtschaftliche Kraft eindringlich vor Augen geführt, über die Deutschland verfügt. In einem Augenblick, in dem Frankreich und England sich in schweren finanziellen Nöten befinden, ist das deutsche Volk imstande, über 4 Milliarden Mark aus dem Allor des Vaterlandes niederzulegen, und es wird, daran zweifeln wir keinen Augenblick, imstande und freudig bereit sein, noch weitere Milliarden aufzubringen, wenn sich die Nothwendigkeit hierzu ergeben sollte. Der einmütigen tapfern Entschlossenheit unseres Volkes, die sich auf den Schlachtfeldern in West und Ost schon so glänzend bewährt hat, tritt in diesem Ergebnis der feste Wille zur Seite, auch wirtschaftlich alle Kräfte anzuspannen, bis unsere Feinde endgültig niedergebungen sind. Mit vollem Recht dürfen wir darum angesichts dieses Erfolges sagen: „Lieb Vaterland magst ruhig sein.“

Zur Besprechung wegen der vom Kriegsministerium angeordneten

heraus? Aber gerade darum haben wir, die wir zurückgeblieben sind, auch die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, Vertrauen zu hegen in unser treffliches Heer, in unsere gute Führung, die beide sich bewähren, wie vor 44 Jahren Heer und Führung unser Väter sich bewährten. Da schmerzt es und verstimmt zugleich, wenn man bemerken muß, wie hier und da den Menschen die Siege anscheinen nicht schnell genug kommen können, wie jedes Abweichen von der geraden Linie, jedes Zurücknehmen von Truppen aus strategischen Gründen bei diesem oder jenem Angestrichen gleich die Betrachtung hervorruft: „Ich glaube, es steht schlecht, was? Wir haben zurückgehen müssen!“ Als ob noch nie in einem Kriege Truppen hätten zurückgenommen werden müssen! Und ebenso unerträglich ist das Wissen dieser Leute um Zweck und Ziel solcher militärischen Maßnahmen: „Die Sache ist einfach die, daß . . .“ und dann kommt die große Offenbarung. Die Allesmänner mögen zum Teufel fahren und die Alleswässer sich beherrschen! Wie gut, daß sie 1914 leben und unser hehrreiches Fortrücken erleben dürfen; wie wäre ihnen wohl zu Mut gewesen im siebenjährigen Kriege? Wie vor hundert Jahren, als Kossuths Ruhm in der Saale unterging und Preußens Ende gekommen schien? „Ich aber, dem der Schiffsbruch droht, muß, müthig treugend dem Verderben, als König denken, leben, sterben“, sang Friedrich der Große, und Heinrich von Kleist mußte sagen: „Nach allem, was geschieht, bleibt uns kaum mehr als ein ehrenvoller Untergang.“ Das waren andere Zeiten und andere Worte, die wir heute kaum mehr ermellen können, weil es uns gut geht, so gut, wie es besser kaum gehen könnte, trotzdem wir jetzt aus dem Westen nicht jeden Tag eine neue Siegesmeldung zu hören bekommen und unsere Verbündeten bei Verdun nicht einen vollen Sieg errungen haben. Sühligkeit und Ausbauer, Geduld und Ausharren, das sind die Tugenden, die im Kriege die höchste Geltung haben, bei den Soldaten im Felde, wie zu Hause bei den Daheimgebliebenen. Darum still mit den Allesmachern und Bessermännern: wir haben die Pflicht, Vertrauen zu haben, es kann je nicht anders sein, weil es so sein muß; Deutschland wird siegen. Man hat im Einzelnen in Friedenszeiten so oft des tapleren Mut-

len haben eine solche militärische Ausbildung der Jugend schon seit Jahr und Tag. Wer also seinen Einfluß dahin geltend machte, daß jeder junge Mann sich melde, der erweise diesem selbst und unserm Vaterlande, dem wir Sieg und Bestehen wünschen, einen großen Dienst. Die Ausührungen wurden von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Es kamen nun Vertreter der einzelnen Orte zu Wort, um über die bereits gezeigten Schritte zu berichten. Herr Hauptmann Stritter (Niebich) kann mittheilen, daß sich dort bereits etwa 150 Jugendliche gemeldet haben und mit Begeisterung an den Uebungen teilnehmen. Von der Freien Turnerschaft und der Freien Kadetten-Vereinigung zu Niebich wird zwar bedauert, daß durch Erklärung ihrer Vereine als politische ihnen die Jugend unter 18 Jahren entzogen worden sei, doch wird auch von ihnen die Unterstützung der geplanten militärischen Jugendausbildung im Interesse des Vaterlandes gern zugesagt. Hierzu ergriß auch das Wort Herr Regierungsrat Walther, welcher mit Freuden aus den Aeußerungen entnimmt, daß die politischen Gegenseiten in den Hintergrund treten. Wie es in dem Erlaß des Kriegsministers heißt, sei jeder willkommen, ohne Unterschied der Partei. Hürheilm kann ebenfalls berichten, daß dort die Sache auf guten Boden gefallen ist und eine zahlreiche Teilnahme findet; auch dort sehe die Jugend der Arbeitervereine mit an erster Stelle. Die Stimmen aus den kleineren Orten lassen erkennen, daß dort ebenfalls große Begeisterung für die Sache herrscht, daß sie aber aus gewisse Schwierigkeiten stößt, weil die ländliche Jugend gerade jetzt von morgens früh bis abends spät schwer arbeiten muß und wenig Zeit für die Teilnahme an der militärischen Ausbildung bleibt. Man hofft aber auch dort geeignete Kräfte zu finden, welche die Organisation in die Hand nehmen und Erfolge erzielen werden. Aus der Versammlung wurde auch die Frage der Ausrüstung bei Unfällen während der Uebungen aufgeworfen. Herr Landrat Kammerherr v. Heimbürg sagt zu, darüber mit den Versicherungsgesellschaften in Unterhandlung zu treten. Da in einzelnen Orten die Zahl der Jungmannschaften sehr klein werden wird, so sollen in geeigneter Weise mehrere Ortschaften zusammengehen in der Art, daß die Ausbildung in kleineren Abtheilungen (Korporalchaften, Jüger) in den Orten vorgenommen wird und sich dann mehrere Orte gelegentlich zu Uebungen in größeren Verbänden zusammenfinden. Eine Anzahl Herren der im Betrach kommende Orte erklärten sich bereit, ein solches Zusammenarbeiten vorzubereiten. Ueber den Erfolg der in den einzelnen Gemeinden unternommenen Schritte, die Zahl der Jugendlichen und die Nothen der Unterführer soll bis zum 25. September Herrn Kammerherrn v. Heimbürg als Vorsitzenden der Kreis-Jugendpfllegevereinigungen Bericht erstattet werden. Als Abgesehen sind vorerst bestimmt für die Ausbildungsmannschaften schwarz-weiße, für die Jungmannschaften schwarz-weiße Verbände. Für die Führer ist die Anschaffung von Vitenen ins Auge gefaßt. Die Ausbildung der Jungmannschaft erfolgt nach einheitlichem Kommandobuch bezw. Reglement, doch soll versucht werden, die wichtigsten Vorschriften in knapper Form zusammenzufassen und den Kommandanten und ausübenden Herren zur Verfügung zu stellen. Nachdem alle Punkte der Organisation geklärt waren, schloß Herr Kammerherr v. Heimbürg die Versammlung mit einem begeisterten Aufschrei und schloß auf Sr. Maj. den Kaiser und das Reich.

* An die Turnvereine von Süd-Raffau verlesen.

Bei der Bauerntreue Herr Theo Nieder folgendes Rundschreiben: Durch einen Erlaß des Kriegsministeriums (sowie des Ministeriums des Innern) werden alle jungen Leute über 16 Jahre aufgefordert, sich schon jetzt auf den Militärdienst vorzubereiten, um im Falle der Not militärische Dienstleistungen übernehmen zu können. Ich erwarte von den Turnvereinen, daß sie auch hier wieder in den vordersten Reihen stehen und die jungen Leute in der gleichen Frigidität und Ausdauer sich dem Vaterlande zur Verfügung stellen, wie es die 600 000 Turner tun, die bereits unter den Fahnen sind. Soweit sich deshalb die über 16 Jahre alten Turnzöglinge und die allenfalls noch zurückgebliebenen Turner noch nicht gemeldet haben, bitte ich dieselben sich unverzüglich an die Bürgermeisterei ihres Wohnortes in die Listen der Teilnehmer an den demnächst beginnenden Übungen einzutragen. Auch möge jeder dahin wirken, daß die unsern Vereinen Fernstehenden sich ebenfalls anschließen. Keiner darf fehlen! Die Zeit ist so kurzatmig erstickt, daß es Mühsal jedes einzelnen ist, mit ganzer Kraft dem Vaterland zu dienen. Feinde ringum, es handelt sich um Sein oder Nichtsein, aber werden wir auch noch so bedroht, der Sieg wird unser sein, wenn wir durchhalten, die draußen im Feld und die in der Heimat Zurückgebliebenen! Vor allem erwünscht ist die Teilnahme ehemaliger Turnwarte und Sportturner, die, vielleicht durch einen kurzen Ausübungsgang vorbereitet, als Leiter und Führer mit tätig sein können.

* Zur Annahme von Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen sind bei jedem Armeekorps zwei Annahmestellen errichtet, welche dieselben an bestimmte Sammelstationen weiterleiten, und von da aus geschieht die Weiterbeförderung an die der fraglichen Armee oder dem Armeekorps angehörenden Truppenteile. Wenn die Bahnen mit dem Truppen-, Munitions- und Verpflegungs-transport zu sehr in Anspruch genommen sind, was bisher der Fall war, so kann die Beförderung der Liebesgaben von den Sammelstellen nicht in der gewünschten Schnelligkeit erfolgen. Dies sind Urfachen, die sich bei den großen Anforderungen, welche an die Bahnen gestellt werden, nicht vermeiden lassen. In letzter Zeit werden deshalb, soweit Kraftwagen von den immobilien Kraftwagendepots und Brigaden zur Verfügung stehen, dieselben zum Beförderungstransport von Liebesgaben an die Truppen mitbenutzt, und wird z. B., soweit es thunlich ist, einige Abtheile geschaffen. Der Bedarf an Liebesgaben ist bei der großen Truppenzahl ein sehr großer. Fast Verzichtung des Militärpersonals für die freiwillige Krankenpflege wird besonders dringend weiter um Spendung von mollenen Hemden, Unterjassen, Weißbuden, Pantoffeln, Beinbindern, Strümpfen, Fußschappen, Talchmentischern, Pulswärmern, Leibbinden, besonders aber Sgarren, Sigaretten, Tabak und Tabakspreisen, Schokolade gebeten; weiter erwünscht sind Kakaos und andere Nahrungsmittel.

ten kerniges Lied anführen hören — es ward in schwerer Zeit geschrieben und seinem Dichter ging es schlecht genug: wir haben allen Grund heute, es uns nicht aus dem Kopfe kommen zu lassen, trotzdem es uns besser geht, und dürfen es heute mit Recht und Ueberzeugung sagen: „Ich hab's gewagt, bin unverzagt und will des Ends erwarten!“

Hebers Meer, übers Meer
Geht ein Fragen bang und schwer.
Welle auf Welle ans Ufer dringt,
Keine aus Oesen Kunde bringt.
Und wie der Wellen dumpfer Gang
Klopft das Herz uns wach und bang:
Brüder im Oesen, lauernd umdroht
Steht ihr vorm Tod.

Durch die Luft, durch die Luft
Kommt es wie Geisterstimme und ruft:
Gegen Tücke und schändlichen Verrat
Sehen wir pflichtbewusste Tot.
Wir fiebern fest, das Schwert in der Hand,
Schlagen die Heimat in fernem Land:
Brüder im Westen, was hat's für Rot?
Gieg oder Tod!

Niebers Jahr, übers Jahr
Nachen Schiffe nach Osten klar.
Ruhig liegt des Nibel-land
Wieder sich auf geraubtes Land.
Und seine schneid'ge Klinge blinkt.
Doch die Tüde zu Boden sinkt:
Nähen wird er, blümlindi,
Dann euren Tod!

Richard J. Zeeman

Wiesbaden. 4 Bärenstraße 4.